

Zum Gedenken an Johann Baptist Metz

■ CORNELIUS HELL



Johann Baptist Metz:
* 5. August 1928,
† 2. Dezember 2019

Johann Baptist Metz war Schüler Karl Rahners und wurde zu einem der einflussreichsten Theologen seit dem Konzil. Er war Professor in Münster und er gründete die neue Politische Theologie.

Er war Berater der Würzburger Synode und Hauptverfasser des Synodendokuments „Unsere Hoffnung“, das für die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Deutschland von zentraler Bedeutung war.

Der Glaube der Christen ist eine Praxis in Geschichte und Gesellschaft, die sich versteht als solidarische Hoffnung auf den Gott Jesu als den Gott der Lebenden und der Toten, der alle ins Subjektsein vor seinem Angesicht ruft.

Das Buch „Glaube in Geschichte und Gesellschaft“ von Johann Baptist Metz, aus dem dieses Zitat stammt, war ein Angelpunkt meines Theologiestudiums (als es im Herbst 1977 herauskam, begann ich mein viertes Studienjahr). Zerschlissen und voller Unterstreichungen hat es in meinen Bücherregalen an einem Platz überlebt, wo ich es noch immer rasch finde. Faszinierend daran war zuerst einmal, dass der Ansatz von Metz an zentralen Stellen Impulse der Frankfurter Schule von Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Walter Benjamin oder Jürgen Habermas verarbeitet – Schriften, die in meinem Germanistikstudium zum ständigen Umgang zählten, in der theologischen Ausbildung jedoch kaum vorkamen. Politisch links zu stehen und Theologie zu studieren, das hieß damals (zumindest in Salzburg), weitgehend in getrennten Welten zu leben.

Die praktische Fundamentaltheologie von Metz, mit der er seinen Ansatz der politischen Theologie weiterführte, enthielt zentrale Impulse für die damals notwendige Auseinandersetzung mit dem Marxismus, der als produktive Herausforderung der Theologie, nicht als Feind begriffen wurde. Metz arbeitete sich an der Aufklärung und an marxistischem Denken ab –

nicht um die Ablehnung der neuzeitlichen Emanzipationsgeschichte zu begründen, sondern um zu zeigen, wo sie zu kurz griff: im Blick auf die Opfer der Geschichte, die nicht für eine zukünftige herrschaftsfreie Gesellschaft verrechnet werden dürfen.

Wenn ich auf die vielen Unterstreichungen und Rufzeichen schaue, die ich damals in diesem Buch angebracht habe, lese ich auch in meiner eigenen Jugend. Dass der Text für mich heute manches von seiner Attraktion verloren hat, hängt mit der eigenen Weiterentwicklung ebenso zusammen wie mit Einsichten, die sich in den letzten 40 Jahren – zumal seit 1989 – aufgedrängt haben. Dass der Text nicht seine ganze Faszinationskraft verloren hat, verdankt sich vor allem auch der traurigen Tatsache, dass nach der gewaltsamen Zerstörung der Theologie der Befreiung durch kirchliche Machtmittel die Reflexion der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände aus dem Kern der Theologie wieder in den wesentlich ungefährlicheren Vorhof der katholischen Soziallehre verbannt wurde. Metz hingegen hat seine ganze Denk- und Sprachkraft darin investiert, „die Auseinandersetzung mit den jeweiligen politisch-ökonomischen und den theoretischen Systemen ... aus der Substanz des christlichen Credo zu führen“. ■